

**Grundkurs
zum
franziskanisch-
missionarischen
Charisma**



**Franziskanische
Mission
nach den
modernen Quellen**



Lehrbrief 9

Impressum

Herausgeber und Copyright:

Internationales Leitungsteam des CCFMC
Zweite überarbeitete Fassung, 1998

Redaktion:

Maria Crucis Doka OSF
Patricia Hoffmann
Margarethe Mehren OSF
Andreas Müller OFM
Othmar Noggler OFM Cap
Anton Rotzetter OFM Cap

Graphik:

Jakina U. Wesselmann

Rechtsträger:

CCFMC e.V., Würzburg

Geschäftsstelle:

CCFMC-Zentrum
Haugerring 9
D-97070 Würzburg
Tel. +49 931-3041 93 62
Fax: +49 931-3041 93 66
post@ccfmc.net
www.ccfmc.net

**Grundkurs
zum
franziskanisch-
missionarischen
Charisma**



**Franziskanische
Mission
nach den
modernen Quellen**



Lehrbrief 9



franziskanische Mission nach den neuen Quellen

Aus den Quellen

Wie jede Zeit, auch die unsrige, die Zeit Gottes ist

A. Einleitung

B. Übersicht

C. Information

1. Begründungen für die franziskanische Mission

- 1.1. Die Franziskanische Familie als solche ist missionarisch
- 1.2. Jeder Bruder ein Missionar, jede Schwester eine Missionarin

2. Die Art und Weise der franziskanischen Mission

- 2.1. Grundhaltungen
- 2.2. Was bedeutet „Friede und Heil“?

3. Antwort auf einen Einwand

4. Praktische Folgerungen

- 4.1. Neue prophetische und missionarische Initiativen erwarten
- 4.2. Für die Einheit der Menschheit wirken
- 4.3. Notwendige Ausbildungsstrukturen schaffen
- 4.4. Die Bedeutung der missionarischen Bewusstseinsbildung junger Brüder und Schwestern betonen

D. Übungen

E. Anwendungen

F. Verzeichnisse

Aus den Quellen



Wie jede Zeit,
auch die unsrige, die Zeit Gottes ist

Einmal hörte Bruder Ägidius den Schrei einer Krähe. Da wurde er vom inneren Feuer erfaßt und rief: „O Herrin Krähe, ich will zu dir kommen, um dem Lobpreis des Herrn zu lauschen.“

qua qua



Ich will beherzigen, daß du nicht 'la, la' sagst, sondern 'qua, qua'. Denn du willst mir sagen: 'Nicht dort, nicht 'la, la'' - in einem anderen Leben, sondern hier, 'qua, qua'² - hier sollst du dich bemühen, Gutes zu tun'“ (aus der Lebensbeschreibung des Bruders Ägidius).

¹ Italienisch: dort.

² Italienisch: hier.



Einleitung **A**



Leitideen für missionarisches Leben und Arbeiten in unserer Zeit

Franziskanerinnen und Franziskaner sind getragen von einer nun schon langen Geschichte (Bibel, franziskanische Traditionen, Missionsgeschichte). In den bisherigen Lehrbriefen haben wir einige Aspekte dieser Traditionen verdeutlicht. Nun steht aber unsere Zeit ganz bestimmten und konkreten Problemen gegenüber. Diese erfordern eine besondere Aufmerksamkeit der Kirche und unserer franziskanischen Bewegung. Diese Aufmerksamkeit hat in verschiedenen

kirchlichen und ordensinternen Dokumenten ihren Niederschlag gefunden.

Da es sich um die franziskanische Missionskonzeption handelt, wollen wir uns hier auf die franziskanischen Dokumente beschränken. Inhaltlich geht es nicht um Rezepte, die immer und überall anwendbar wären, sondern um Leitideen, die für gegenwärtiges missionarisches Leben und Arbeiten maßgeblich werden können.

Übersicht **B**



Eingehen auf die missionarische Grunddynamik

Zuerst soll zusammenfassend eine Begründung der franziskanischen Mission versucht werden: Da sich der Orden als ganzer wesentlich missionarisch versteht, muß auch jeder Bruder und jede Schwester in diese missionarische Grunddynamik eingehen. In einem zweiten Schritt wenden wir uns der besonderen Art und Weise der franziskanischen Mission zu. In erster Linie geht es dabei um eine Reihe von Grundhaltungen. Wir müssen darauf aufmerksam machen, daß man heute den Begriff „Heil“ umfassender als früher versteht, nämlich als „Frieden und Heil“. Zunächst ist zu sagen, daß „Frieden und Heil“ alle Geschichte und auch die Kräfte jedes Menschen übersteigt. „Frieden und Heil“ sind von uns allein nicht machbar. Doch ist ebenso klar und deutlich auf den innerweltlichen Aspekt hinzuweisen: „Friede und Heil“ sind zu erstreben als persönliches Heilsein sowie auch in zwischenmenschlichen Beziehungen, in den verschiedenen Gemeinschaften, in allen Völkern und Kulturen.



Salam
Peace
Pax
Friede
Paix
Paz

Einige meinen, daß die modernen Dokumente nicht mehr auf der ursprünglichen franziskanischen Tradition aufbauen.

Dieser Einwand soll an dritter Stelle aufgegriffen und beantwortet werden. Am Schluß werden noch einige praktische Folgerungen gezogen.

Information C



1. Begründungen für die franziskanische Mission

Wenn eine Bewegung sich heute noch franziskanisch nennt, muß sie das Anliegen des hl. Franz glaubwürdig vertreten. Es kann kein Zweifel bestehen, daß Franziskus sowohl unter den Christen in Italien als auch „unter den Sarazenen“ als Missionar lebte. Er verkündete das Evangelium, „Frieden und Heil“ und wollte, daß sich alle zu Christus bekehren und in der Begegnung mit ihm ihr Heil finden.



Indem Franziskus so lebte und handelte, wurde er zu einem neuen Anstoß für den missionarischen Auftrag der Kirche. „*Er erfüllte die ganze Welt mit dem Evangelium Christi*“ (1 C 97).

Ähnlich wie damals ist auch heute eine missionarische Krise festzustellen. Die franziskanische Bewegung ist aufgerufen, dazu beizutragen, daß diese Krise auf schöpferische Art und Weise überwunden werden kann, ohne auf falsche Konzepte zurückzugreifen.



Die Franziskanische Familie als solche ist missionarisch

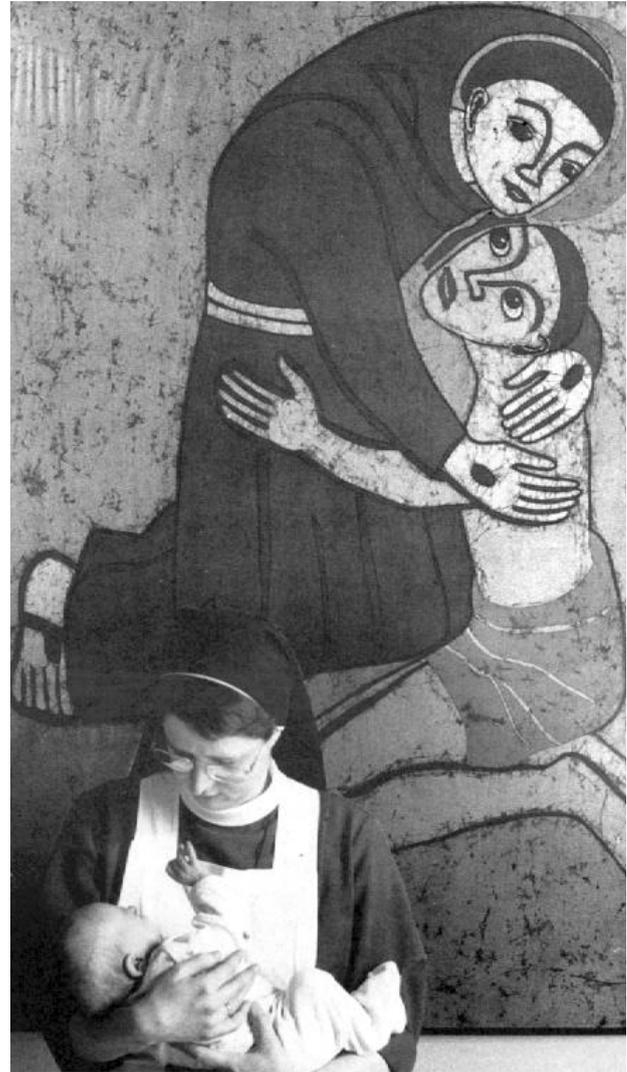
1.1.

Zwar unterscheidet man gewöhnlich zwischen „Missionsinstituten“, die ausschließlich für die missionarische Tätigkeit gegründet wurden, und auch „missionarischen Instituten“, die sowohl pastorale als auch missionarische Aufgaben in fernen Ländern erfüllen. Einen solchen Unterschied kann man heute eigentlich nur noch dann aufrecht erhalten, wenn man einen eingeeengten Missionsbegriff vertritt und unter „Mission“ nur jene Tätigkeit versteht, die in fernen Ländern zum Eintritt Andersgläubiger ins Christentum führen soll. Ein missionarisches Engagement unter anderen Völkern und Kulturen behält zwar seinen Sinn, auch wenn sich Zeiten und Missionsauffassungen ändern. Doch muß man darauf aufmerksam machen, daß „Mission“ gerade bei Franziskus eine viel umfassendere Bedeutung erhält: das Zeugnis des Lebens hier und dort; und dann - wenn es Gott gefällt - die Wortverkündigung hier und dort. Die franziskanische Bewegung ist von ihrem Wesen her missionarisch.

Diese konziliare Auffassung, die nach dem II. Vatikanum auch von den Zweigen der franziskanischen Bewegung aufgenommen wurde, spiegelt sich ebenfalls in deren neueren Missionsdokumenten. Wenn wir im folgenden nur ausschnittsweise und stellvertretend kurze Abschnitte aus ihnen zitieren, dann soll es immer um die gesamte franziskanische Bewegung gehen. Es ist bei der Fülle von Dokumenten der franziskanischen Frauen und Männer nicht möglich, alle guten Beiträge zu erwähnen.

„Unsere ganze brüderliche Gemeinschaft ist missionarisch, und jeder Bruder nimmt an dieser missionarischen Berufung teil“ (Medellín 1971, Nr. 2).

„Jede franziskanische Berufung ist im Grunde missionarisch. Der evangelische Lebensentwurf des Franziskaners trägt wurzelhaft eine spontane apostolische Dimension über alle Grenzen hinaus in sich, weil auch das Evangelium ohne Grenzen ist“ (Mattli 1978, Nr. 10).



Aus einer verengten Sicht heraus wurde „Mission“ vor dem II. Vatikanum ausschließlich auf ferne Länder bezogen. Man hat Mission und Heimatprovinz³ wie zwei völlig verschiedene und voneinander losgelöste Bereiche betrachtet. Für die Missionare gab es ein „Missionsstatut“, in dem besondere Regeln aufgestellt und auch bestimmte Ausnahmen vom gemeinsamen Leben formuliert waren. Die Kapuziner z. B. sprechen von Mission ausschließlich nur im 12. Kapitel ihrer Konstitutionen und nur mit ganz wenigen Sätzen.

³ Provinz, in die eine Franziskanerin oder ein Franziskaner eingetreten ist.

Ebenso war Mission in der vorkonziliaren Kirche eine Angelegenheit einzelner Missionare, nicht aber der Kirche in der Heimat. Hier hat das Konzil eine wesentliche Veränderung gebracht: Es erklärt, die Kirche als solche und als ganze sei ihrer Natur nach eine missionarische Kirche (vgl. AG 2, LG 1).

Diese Auffassung führte dazu, daß das Konzil die missionarischen Grundaussagen in der Konstitution über die Kirche verankerte und zusätzlich ein eigenes Missionsdekret erließ. Fortan kann niemand mehr sagen, die Mission gehe ihn nichts an. Darum wurde u. a. im Kapuzinerorden das eigene Missionsstatut aufgehoben. Die Missionsaussagen stehen in den Konstitutionen, die *alle* angehen.

Jeder Bruder ein Missionar, jede Schwester eine Missionarin

1.2.

Die alte Streitfrage, ob Mission eine „besondere Berufung“ sei, darf man nicht mehr stellen:

„Diese missionarische Aufgabe setzt grundsätzlich weder eine besondere Berufung, die von der gemeinsamen Berufung aller Brüder verschieden wäre, noch eine Verpflichtung für das ganze Leben voraus“ (Mattli 1978, Nr. 11).

Jeder Bruder ist ein Missionar, jede Schwester eine Missionarin. Das wird um so einsichtiger, wenn man heute von „Mission in sechs Kontinenten“ spricht. Wo immer Gruppen von mehr oder weniger christusfernen Menschen leben, ist eine missionarische Situation gegeben.

Wir sollen uns missionarisch jener annehmen, „die vom Evangelium noch nicht berührt sind, wie auch jener, die sich von der traditionellen Verkündigung des Evangeliums nicht mehr angesprochen fühlen. Durch unsere Präsenz wollen wir sie ermutigen, ihr Leben zu hinterfragen, und dabei das Gute, das wir in ihnen finden, zu fördern“ (Bahia 1983, Nr. 17; vgl. auch Mattli 1978, Nr. 6).



Die Art und Weise der franziskanischen Mission

2.

Im folgenden werden anhand neuerer franziskanischer Dokumente Grundhaltungen aufgezeigt, von

denen aus verständlich werden soll, was „Frieden und Heil“ meint.



● Vertrauen auf das Leben

Franziskanische Menschen sollen sich nicht pessimistischen Tendenzen ergeben, sondern zuversichtlich die frohe Botschaft eines gelungenen Lebens verkünden. Daher gilt auch im urfranziskanischen Sinne eine Priorität des Lebens vor dem Wort.

„Wir leben in einer außerordentlichen Epoche der menschlichen Geschichte, in der sich bisher noch nie erreichte Höhen des Fortschritts mit bisher noch nie dagewesenen Abgründen der Verwirrung und der Enttäuschung paaren. Wir müssen heute mehr denn je ein Licht sein, das die Welt erleuchtet ... Denn in unsere Hände hat der Herr das Heilmittel gegen die Entmutigung, gegen die Angst vor der Zukunft, gegen Verzagtheit und Resignation gelegt, an denen die heutige Zeit leidet. Denn wir haben die Frohe Botschaft!“ (Medellín 1971, Nr. 12).



Schatten der Angst

● Achtung vor den Religionen

„Wir anerkennen die großen religiösen Werte, die die Völker anderer Religionen besitzen, und wollen diese keineswegs zerstören. Wir sind überzeugt, daß auch sie von dem Lichte erhellt sind, das der Schöpfer der Menschen ihnen verliehen hat“ (Medellín 1971, Nr. 15).

„Der Mindere Bruder freut sich über die Aufwertung der religiösen Welt. Er lobt den Herrn für die Wundertaten, die er inmitten aller Völker vollbringt. Er wird den Dialog und das gemeinsame Gebet suchen. So kommt es zu einem Austausch von Gaben der Gotteserfahrung. Gegenseitige Besuche, vor allem bei religiösen Festen, werden ein Zeichen der wachsenden allgemeinen Brüderschaft sein. Solche Kontakte werden auch den Weg bahnen für gemeinsame Unternehmungen zwischen allen Menschen guten Willens für mehr Gerechtigkeit und Frieden in der Welt!“ (Mattli 1978, Nr. 27).

Papst Johannes Paul II. hat mit seinem Aufruf zum Gebetstag der Weltreligionen für den Frieden (in Assisi 1986) ausdrücklich diesen Weg beschritten und uns Franziskanerinnen und Franziskanern Mut gemacht, den Weg des interreligiösen Dialogs zu gehen.

● Gemeinsame Suche nach der Wahrheit

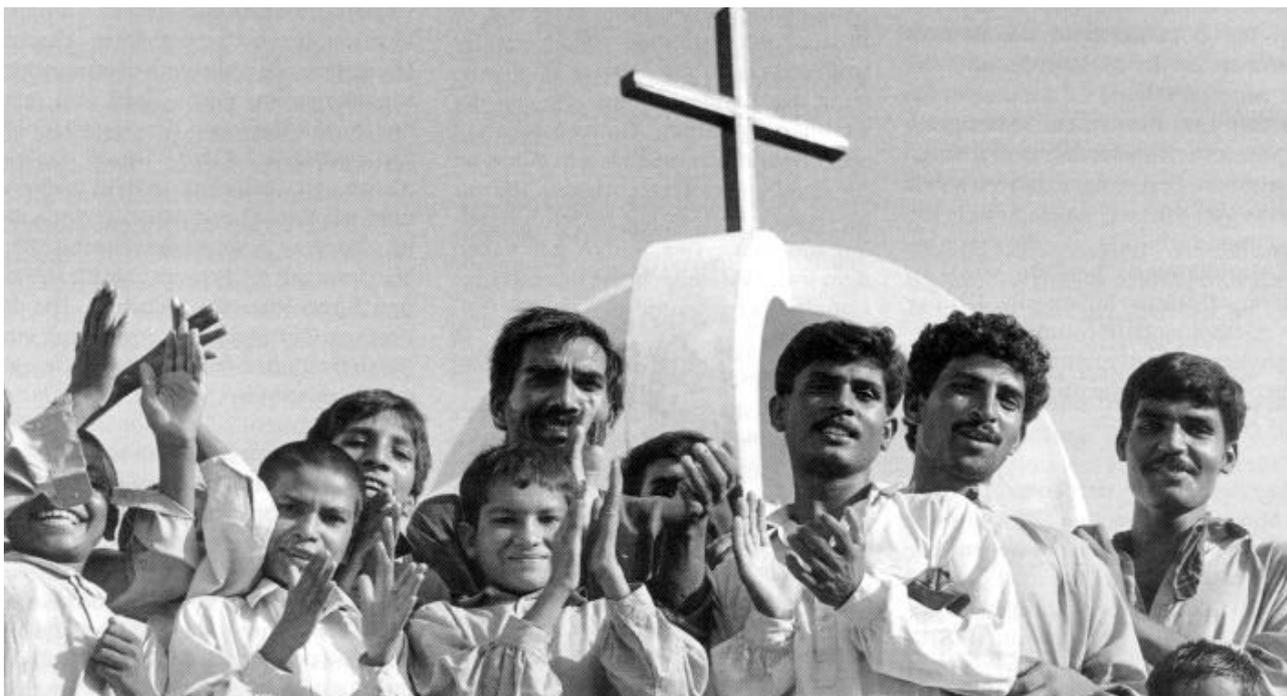
Dies soll nicht durch Aufdrängen und Verabsolutierung unserer Wahrheit, sondern in geschwisterlichem Dialog und gemeinsamer Wahrheitssuche geschehen. *„Treu den Forderungen unserer Minorität suchen wir das Herz der Menschen zu gewinnen auf dem Weg des Dialoges, der gegenseitigen Achtung, des Aufeinander-Hörens, des Sich-Verstehens und -Annehmens. Wenn wir Träger der Botschaft und bestimmter Werte sind, sollen wir gleichzeitig bereit sein, die Botschaft und die Werte, die in anderen vorhanden sind, anzuerkennen. Wir sollen den Herrn verkünden, aber auch demütig auf ihn horchen, der durch alles und durch alle Brüder mit zu uns spricht“* (Mattli 1978, Nr. 13).

„Wir wollen zusammen mit ihnen die ihnen eigene Seele erforschen, mit ihnen einen echten Dialog führen und mit Hilfe des Heiligen Geistes mit ihnen eine wahre, christliche und sakramentale Lebensgemeinschaft bilden.“

Dies wird die Frucht eines aufrichtigen Gespräches sein, eine Frucht, die niemals von außen her aufgedrängt werden kann. Sie kann nur von innen her wachsen durch die Verschmelzung ihrer tiefsten religiösen Sehnsüchte mit den echt christlichen Werten“ (Medellín 1971, II, 8).

● Achtung vor den Kulturen

In der Begegnung mit einem fremden Volk wird ein franziskanischer Mensch „dessen Kulturwerte schätzen und den Sonnengesang anstimmen im Blick auf die Liebe, den Gemeinschaftssinn, den Anstand, die Freude des Volkes: alles ist durch Ihn und für Ihn geschaffen! Aufgrund dieser theologischen Deutung ist es auch leichter, das Evangelium in den Kulturen zu ‘inkarnieren’, damit es hier eine neue Gestalt annehme und eine neue Geschichte beginne“ (Mattli 1978, Nr. 25; vgl. auch Mattli 1982, Nr. 8).



● Überwindung eines unfranziskanischen Klerikalismus

„Wir beobachten in vielen Fällen, daß dort, wo die Aktivitäten und Initiativen innerhalb der christlichen Gemeinde um den Priester zentriert sind, das Volk Gottes in seiner Verantwortung für die Gestaltung des Lebens nicht wächst ... Wir erinnern uns dabei an Franziskus von Assisi, der von seinen Gefährten als „Bruder“ erfahren wurde. Er wollte seine Gemeinschaft nicht auf eine hierarchische Grundlage stellen. Wir haben in der Kirche eine besondere Aufgabe zu erfüllen, nämlich eine lebendige Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern zu sein, die miteinander auf dem Weg sind und so die Güte Gottes für alle Menschen darstellen“ (Mattli 1982, Nr. 9).

Das alles sind schön formulierte Forderungen. Um sie aber tatsächlich zu verwirklichen, muß vieles vorausgesetzt und gefordert werden:

●●● Ständige Umkehr

„Die Nachfolge Jesu verlangt von uns metanoia, persönliche und gemeinsame Umkehr. Nur so vermögen wir, Kulturen mit den Werten des Evangeliums zu durchdringen. Deshalb müssen wir selbst immer neu evangelisiert werden, d. h. der Sünde absagen, uns von jeder Beteiligung an Unrecht und Unterdrückung freimachen; alles ausräumen, was uns hindert, die in der Welt wirkende Liebe Gottes zu erfahren und zu verkünden“ (Bahia 1983, Nr. 15; vgl. Mattli 1978, Nr. 12).



●●● Gebet und Mystik

„Wir erinnern uns an Franziskus von Assisi, der überall und zu jeder Zeit Gott anbeten und in allen Geschöpfen lieben wollte. Er zog sich in das Schweigen der Höhlen, Wälder und Kirchen zurück ... Darum wollen wir dem Gebet, der Liturgie, dem Schweigen wieder ein eigenes Gewicht geben.

Ohne Angst wollen wir dem Glaubensausbruch des Volkes begegnen und uns kreativ daran beteiligen. Wenn wir mit unserem Volk vor Gott stehen, sind alle unsere Kämpfe und Leiden, alle Erwartungen und Hoffnungen in eine Dimension gebracht, die alles übersteigt und gleichzeitig alles erfüllt“ (Mattli 1982, Nr. 11; zu dieser gesamten Thematik vgl. LB 10).



●●● Glaubwürdige Geschwisterlichkeit

„Unser Lebensstil der Geschwisterlichkeit kann ein Beispiel sein für die Welt, die nach Gemeinschaft hungert und sich nach einer neuen, menschlicheren Welt sehnt ... Darum wollen wir uns zur Geschwisterlichkeit bekennen als der besten Form der Evangelisierung. 'Daran sollen alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid' (Joh 13.35). Unsere Gemeinschaften sollen andere einladen, mit uns zu teilen, was wir sind, was wir haben und was wir tun“ (Bahia 1983, Nr. 23; vgl. das ganze Kapitel 2: Gesandt als Brüder).

Hierzu sagen die Klarissen in ihren Konstitutionen: *„Etwas unschätzbare Wertvolles wird durch unser Leben in einer Kommunion der Liebe dargestellt. Dieses Leben, das sein Fundament in der Kommunion mit dem Leben innerhalb der Dreifaltigkeit hat, fordert, daß wir dieses Geheimnis der Liebe täglich so treu und klar wie möglich offenbaren“ (Art. 90).*

In der FG-Regel heißt es: *„Die Gesinnung der Brüderlichkeit macht sie fröhlich und bereit, sich allen Menschen gleichförmig zu machen, vor allem den geringsten. Sie bemühen sich, ihnen Lebensbedingungen zu schaffen, die der Würde der von Christus erlösten Menschen entsprechen“ (Kap.2,13).*

●●● Interfranziskanische Zusammenarbeit

„Wir wollen zu einer geschwisterlichen und weitgesteckten Zusammenarbeit mit allen franziskanischen Familien von Brüdern und Schwestern aufrufen, wo immer es sich gut machen läßt“ (Mattli 1978, Nr. 41; vgl. Bahia 1983, Nr. 23/6).

In der FG-Regel heißt es:

„Die Franziskanische Familie vereint alle jene Glieder des Volkes Gottes, Laien, Ordensleute und Priester, die sich zur Nachfolge Christi in den Fußspuren des hl. Franziskus berufen wissen. Auf verschiedene Art

und Weise, aber im lebendigen Miteinander, wollen sie das gemeinsame Charisma des seraphischen Vaters im Leben und in der Sendung der Kirche vergegenwärtigen“ (Kap. 1,1).

Besonders stark sprechen sich die dem Mattli-Dokument von 1982 angeschlossenen „Impulse für die Zukunft“ für eine enge Zusammenarbeit aus, vor allem auf den Gebieten Ausbildung, Kommunikation, Gerechtigkeit und Frieden.

Die Thematik der interfranziskanischen Zusammenarbeit wird im Lehrbrief 3 vertieft.

Was bedeutet „Friede und Heil“? 2.2.

Vor dem II. Vatikanischen Konzil verstand man unter „Heil“ im allgemeinen: den Glauben annehmen, die Sakramente empfangen und das ewige Leben erhoffen. Was die Missionen seit jeher außerdem noch zur ganzheitlichen Förderung des Menschen taten (Schulen, Krankenhäuser, Landwirtschaftsprojekte), galt als „Vor-Evangelisierung“, als Mittel zum Zweck. Dadurch sollte vorbereitend ein gutes Klima geschaffen werden, damit die Menschen eher zum Eigentlichen, nämlich zum Empfang der Taufe bereit waren.



Franziskaner gemeinsam auf der Suche nach einer größeren Gerechtigkeit auf der Welt



Unter dem besonderen Einfluß der lateinamerikanischen Bischöfe erklärte die Bischofssynode 1971 in Rom dann, daß eine Verpflichtung zu Gerechtigkeit und menschlicher Entwicklung eine wesentliche Dimension der Evangelisierung selbst ist (vgl. LB 19 und LB 20). Sie müsse also von jedem, dem die Evangelisierung am Herzen liege, ernst genommen werden. Das dürfe nicht abschätzig als „Horizontalismus“⁴ abgetan werden.

Eine solche Bemühung um das irdische Wohlbefinden besteht nicht mehr bloß aus Almosen und in der Hilfe für benachteiligte Personen, sondern auch in der Veränderung ungerechter Strukturen, die die heil- und friedlose Situation verursachen. Deshalb wurde auf dem Mattli-Treffen 1978 das franziskanische Kennwort „Friede und Heil“ in die neuen sozio-ökonomischen Situationen hineingestellt (vgl. Nr. 20-24). Hier, in dieser modernen Welt, soll spürbar werden, daß das Heil, das Gott der Menschheit schenken will, eine Wirklichkeit ist, die das Leben verändert. Auch in „Bahia 1983“ wurden alle Brüder aufgerufen,

„uns selbst und anderen das ungerechte sozio-ökonomische, politische und kulturelle Herrschaftssystem der Supermächte, der reicheren Nationen in Ost und West, der multi- und transnationalen Konzerne klarzumachen, unter dem Millionen von Menschen in der Dritten Welt leiden, und eine neue wirtschaftliche und politische Ordnung herbeiführen zu helfen, die der Welt größere Gerechtigkeit schenkt“ (Nr. 31).

Die Regel der FG ermuntert - im Gegensatz zur früheren Regel des Dritten Ordens - die Menschen in der Welt zu mutigen Aktionen:

„Durch das Zeugnis ihres menschlichen Lebens wie auch durch großmütige Initiativen - seien diese persönlicher oder gemeinschaftlicher Art - bemühen sie sich, die Gerechtigkeit zu fördern, vor allem im Bereich des öffentlichen Lebens, indem sie sich bei konkreten Entscheidungen treu zu ihrem Glauben verhalten.“ (Kap. 2,15).

Schließlich wurden auch im Mattli-Dokument 1982 die Akzente fast ganz auf diesen Aspekt verlagert (vgl. Nr. 1 und 6). Dieses Ziel kann nicht auf einmal erreicht werden. Es setzt den langsamen und mühsamen Prozeß der Bewußtseinsbildung voraus: *„Gerade in unseren Tagen tritt es immer deutlicher zutage, daß Fortschritt und Freiheit nicht von außen her gebracht werden können. Die Völker müssen zum Bewußtsein ihrer eigenen Lage gebracht und dadurch in den Stand gesetzt werden, ihren eigenen Fortschritt und ihre Befreiung herbeizuführen. Diese Methode der „Bewußtseins-Weckung“ ist außerordentlich wirksam. Sie weckt mit Hilfe des Dialogs den Willen, die gegebene Situation zu ändern und das Leben aus eigener Kraft zu vermenschlichen“* (Medellín 1971, V 20).

Die Versuchung ist groß, diesen Prozeß durch Anwendung von Gewalt zu beschleunigen. Für Franziskaner sollte die diesbezügliche Stellungnahme und das entsprechende Verhalten klar sein:

Die Brüder „haben Verständnis für jene, die in der Verzweiflung zur Gewalt greifen, die nicht immer von Haß, sondern oft auch von der Liebe zur Gerechtigkeit nahegelegt wird. Sie selber jedoch wählen als Franziskaner eine andere Rolle. Sie stehen mit Christus in der ‘kenosis’⁵ der Gewaltlosigkeit und vertrauen auf die Kraft der Gewaltlosen. Sie sollen aktiv an den Friedensbewegungen und Organisationen gegen die Ungerechtigkeiten der Rechts- und der Links-Diktaturen teilnehmen, nur darf daraus keine Zweideutigkeit entstehen“ (Mattli 1978, Nr. 22; vgl. auch Medellín 1971, V 20).



4 Verkürzung der christlichen Idee und Praxis auf eine rein soziale Ebene.

5 Neutestamentliche Begriff für die Selbstentäußerung Jesu (vgl. Phil 2,5-11).

„Die Brüder und Schwestern der Franziskanischen Gemeinschaft sind mit allen Menschen guten Willens berufen, zur Verwirklichung des Reiches Gottes eine Welt aufzubauen, die menschlicher ist und dem Geiste des Evangeliums mehr entspricht. Dabei sind sie sich bewußt, daß jeder, 'der Christus, dem vollkommenen Menschen, nachfolgt, selbst menschlicher wird'. So werden sie befähigt, ihre Verantwortung im Geist christlicher Dienstbereitschaft sachgemäß auszuüben“ (FG-Regel Kap. 2,14).

Wirksamer als alles andere ist das Zeugnis des Lebens, das Leben mit den Armen:

„Franziskus fand Christus in den Ärmsten der Armen, den Aussätzigen. Die Liebe Gottes wurde für ihn Wirklichkeit im armen Kind von Bethlehem und im Leidensknecht von Golgotha. Franziskus lebte und arbeitete mit Aussätzigen und Armen, um an ihren 'Seligpreisungen' teilzuhaben. Er freute sich an ihrer Niedrigkeit und Machtlosigkeit, an ihrem großen Vertrauen in die Vorsehung, an ihrer Freiheit. Auch wir Minderbrüder werden Jesus finden, wenn wir für die Armen und mit den Armen sind und leben wie sie. Wir evangelisieren und werden deshalb evangelisiert vor allem durch Armut und Mindersein“ (Bahia 1983, Nr. 28).

„Diese Situation hat viele Kirchen der Dritten Welt dazu geführt, eine vorrangige und solidarische Option für die Armen gegen die Armut zu treffen. In diesen Kirchen gilt der Poverello von Assisi als Schutzpatron der Kirche der Armen ... In Franziskus finden wir einen Weg, der vom Leben für die Armen über ein Leben mit den Armen zu einem Leben als Armer führt“ (Mattli 1982, Nr. 1).

Dieser Einsatz für die Armen wurde konkret innerhalb der drei Systeme der modernen Gesellschaft zu leben versucht: im System der nationalen Sicherheit, des internationalen Kapitalismus und des Marxismus (vgl. LB 21). „Mattli 1978“ hat zu allen drei Systemen klare

Stellung bezogen und die Verletzung der Menschenrechte schwer angeprangert. Trotzdem hat es nicht eine Taktik des „Biegens oder Brechens“ gefordert, sondern des Dialogs und der Veränderung von innen her:



„Es gibt eine franziskanische Art, in den sozio-politischen Kämpfen gegenwärtig zu sein. Sie besteht aus Durchhaltevermögen und Brüderlichkeit, aus Herausforderung und Friedensgeist. Alle haben diese Art von Zeugnis nötig“ (Nr. 22). „Der Franziskaner versucht, den Armen das Selbstbewußtsein zu stärken, sie vorzubereiten, ihre Rechte zu verteidigen. Durch einen offenen Dialog werden sodann die Brüder der Dritten und der Ersten Welt suchen, Einfluß auf die Entscheidungen der Regierungen und der multinationalen Gesellschaften zu gewinnen“ (Nr. 23). Wir sollen sogar bereit sein, „unter die Marxisten zu gehen und mit ihnen zu reden, wie der heilige Franziskus, trotz der gegnerischen Systeme seiner Zeit, zum Sultan gegangen ist, als Mensch zu Mensch, und nachher seine 'Brüder unter die Sarazenen', nicht gegen sie geschickt hat“ (Nr. 24).

Der Einsatz für die Armen steht im Widerspruch zu der endlosen und sinnlosen Spirale der Aufrüstung: „Angesichts der Tatsache, daß 1,4 Milliarden Dollar pro Tag für Waffen ausgegeben werden, während zugleich pro Tag 40000 Kinder verhungern, muß unsere Welt Wege finden, die Ermahnung Jesaias in die Tat umzusetzen, d. h. Schwerter in Pflugscharen zu verwandeln (Jes 2,4), und die gewaltige Summe von 500 Milliarden Dollar pro Jahr für das einzusetzen, was unsere Menschheit wirklich braucht“ (Bahia 1983, Nr. 36).

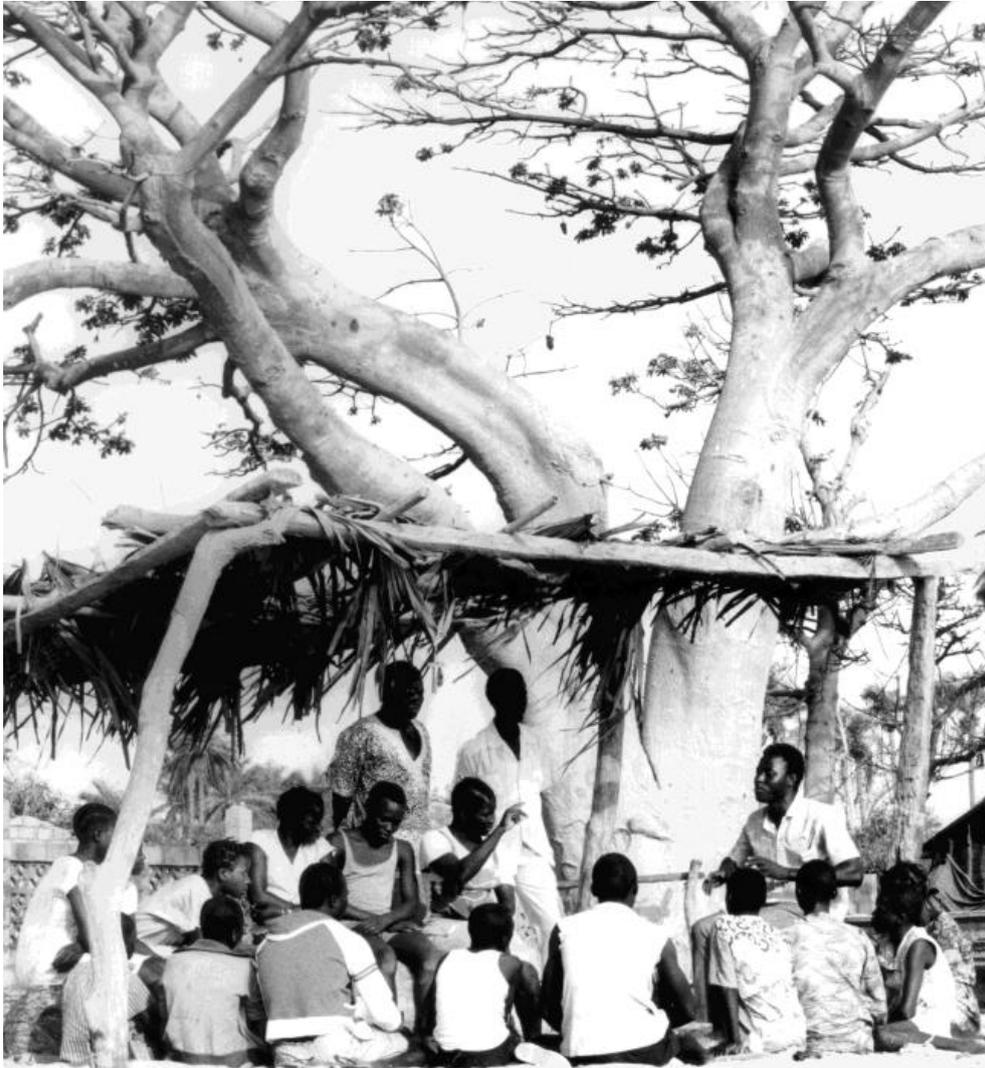
Franziskaner werden sich mit allen legitimen Mitteln einsetzen für die Achtung der Menschenrechte (vgl. Mattli 1982, Nr. 3), im besonderen auch für die Rechte der Frau in Gesellschaft und Kirche (vgl. Mattli 1982, Nr. 2).

Alle diese Vorschläge für die Verkündigung irdischer Gerechtigkeit und himmlischen Heils führen wir nicht als „Herren im Lande“ aus, sondern als Diener der Ortskirchen, in deren Strukturen wir uns so weit wie möglich einfügen (vgl. Mattli 1978, Nr. 18).





Antwort auf einen Einwand



Der franziskanische Orden wurde in der Vergangenheit eher gesehen im Zusammenhang mit Volksverbundenheit, mit Volksfrömmigkeit, Beicht hören, Predigen, Wallfahrten. Darum kann so mancher, der sich von dieser herkömmlichen franziskanischen Tätigkeit angesprochen fühlte, die heutige starke Betonung von „Gerechtigkeit und Frieden“, vor allem den kirchenkritischen Akzent von „Mattli 1982“, die Forderung nach Entklerikalisierung sowie den gesellschaftskritischen Akzent nicht oder kaum verstehen. Solche Kreise innerhalb und außerhalb des Ordens erklärten dieses Dokument als schlechthin unvereinbar mit der franziskanischen Haltung von Frömmigkeit, Milde und absoluter Kirchentreu.

An dieser Stelle muß die Rückfrage erlaubt sein, ob das die einzige Lesart der franziskanischen Geschichte darstellen kann. Kardinal Joseph Ratzinger sagt dazu: *„Das Nein zu den bestehenden Formen der Kirche, das also, was man heute prophetischen Protest nennen würde, konnte nicht radikaler sein, als es bei Franziskus war.“* Abgesehen davon können und sollen wir Franziskus und Klara nicht sklavisch kopieren. In seinem Testament schreibt Franziskus:

„So hat der Herr mir, dem Bruder Franziskus, gegeben ...“
(Test 1).

Der hl. Bonaventura legt Franziskus in sei-

ner Sterbestunde ganz ähnliche Worte in den Mund, wenn er schreibt: *„Was ich tun konnte, habe ich getan; möge nun Christus euch lehren, was ihr tun sollt“* (LM 14,3).

Deshalb wird es unsere Aufgabe sein, unsere prophetische Berufung in Kirche und Gesellschaft immer wieder neu zu entdecken, zu definieren und zu leben. Darum suchen Franziskaner und Franziskanerinnen die Zeichen der Zeit zu verstehen, die Menschenrechte ernst zu nehmen, die Mitverantwortung für eine evangeliums- und konzilsgemäße Kirche und für eine gerechte Gesellschaft zu praktizieren.



Neue prophetische und missionarische Initiativen

4.1.

Wenn wir die missionarische Ausrichtung der franziskanischen Bewegung und aller Brüder und Schwestern ernst nehmen, dann sollten wir versuchen, jene 50, 70, 90 Prozent im ehemaligen christlichen Abendland, die nicht mehr mit der Kirche leben, mit

dem Evangelium zu erreichen. Man nennt heute mit Recht Europa das schwierigste Missionsland. Von unserer franziskanischen Bewegung dürfte und sollte man neue prophetische und missionarische Initiativen erwarten.

Für die Einheit der Menschheit wirken

4.2.

Franziskus und Klara waren allen Menschen verbunden. Wir sollten es als unser Herzensanliegen betrachten, für die Einheit der Menschheit zu wirken.

Über alle Formen des Nationalismus, über alle Sonderinteressen und Erwählungsideologien hinweg sollten wir weiterhin die befreiende Botschaft von Gottes Liebe zu den Menschen erzählen und verkünden.

Notwendige Ausbildungsstrukturen schaffen

4.3.

Heute sind wir größtenteils nicht mehr westlich-abendländische franziskanische Gemeinschaften mit Missionaren und Missionen in Übersee, sondern eine weltweite Bewegung in sechs Kontinenten. Unsere Gemeinschaften müßten daher vorrangig überall die nötigen Ausbildungsstrukturen schaffen und die nötigen Ausbilder stellen, möglichst in interfranziskanischer Zusammenarbeit.



Die Bedeutung der missionarischen Bewusstseinsbildung junger Brüder und Schwestern betonen

4.4.

Der missionarischen Bewusstseinsbildung muß bei der Ausbildung der jungen Brüder und Schwestern ein großes Gewicht beigemessen werden (Mattli 1978, Nr. 35ff.; Bahia 1983, Nr. 27).

Lehrbrief 4 befaßt sich besonders mit diesem Thema.

Kirchliche und franziskanische Quellen

| | |
|--|---|
| Bibel | Lk 4,16-22 |
| Dokumente der Kirche | AG 2; LG 1 |
| Quellenschriften | 1 C 97; LM 14,3; Test 1 |
| Interfranziskanische Dokumente | Mattli 82 Nr. 1-3, 6, 8f., 11 |
| OFM - OFM ^{Cap} - OFM ^{Conv} | Medellín 71 Nr. 2; 12; 15; II,8; IV,14; V,20 Madrid 73 Mattli 78 Nr. 6, 10-13, 18, 20-25, 27, 35ff., 41 Bahia 83 Nr. 15, 17, 23, 27f., 31, 36 OFM ^{Cap} -Konstitutionen § 94f. |
| OSC (Klarissen) | |
| OSF (TOR) | |
| Franziskanische Gemeinschaft: FG/OFS | FG-Regeln Kap. 1,1; 2,13f. |
| Ergänzungen | |

Hinweis: Die Quellenangaben mögen von den Kursteilnehmern ergänzt werden.



Übung

Übungen

D

Gehe in diesem Lehrbrief besonders „2.1. Grundhaltungen“ noch einmal durch (s. S. 8ff.).

Aufgabe:

Lies die Abschnitte aus den Dokumenten und stelle fest, wie Du zu folgenden Themen stehst: Zuversicht, Dialog, Achtung vor den Kulturen, Achtung vor den Religionen, Überwindung des Klerikalismus, ständige Umkehr, Geschwisterlichkeit, Gebet und Mystik, interfranziskanische Zusammenarbeit.



Übung

2.

Vergleiche Lk 4,16-22 mit folgendem Text von Kardinal Paulo Evaristo Arns:

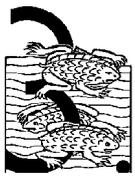
„Die Menschheit Jesu erforschen heißt nicht, seine Gottheit leugnen. Im Gegenteil: Es heißt den wahren Gehalt der Behauptung der Gottheit Jesu wiederentdecken.

Die lateinamerikanische Theologie richtet ihr Bemühen darauf, die Bedeutung der Taten Jesu zu betrachten, weil sie davon überzeugt ist, daß in diesem menschlichen Leben das Zentrum der Offenbarung Gottes ist.

Warum gäbe es sonst die Evangelien, wenn nicht das Leben Jesu genau den innersten Kern des Wortes Gottes enthielte? Es ist aber das menschliche Leben Jesu, das uns zu den Armen und zu ihrer Befreiung hinführt.“

Fragen:

1. **Wie verbindet Jesus seine Predigt vom Heil mit Heilung?**
2. **Was haben nach beiden Texten das Heil der Seele und das Heil des Leibes miteinander zu tun?**



Übung

3.

Im folgenden werden vier Zeugnisse vorgestellt aus Asien, Lateinamerika und Afrika. Vergleiche die Lebenszeugnisse.

1. Die „Franciscan Missionaries of Mary“ (FMM) auf den Philippinen - Rückkehr zur schlichten Präsenz:

„Bis 1971 wirkte dort die Kirche durch ihre Schulen und Hospitäler, vorwiegend für die 20 Prozent der Oberschicht. Dann kam es zur ersten Tagung der Provinziale und Provinzialoberinnen der verschiedenen Ordensgemeinschaften. In einer kritischen Lebensbetrachtung erhielt man plötzlich, inspiriert vom Konzil und von den Generalkapiteln der eigenen Gemeinschaften, die Einsicht, daß dieser Ausschluß der Armen nicht im Sinne Jesu sein könne.

Die FMM, wie auch andere Schwesterngemeinschaften, gaben daraufhin einzelne Schulen auf, um Schwestern frei zu bekommen. Diese wurden dann umgeschult, und in kleinen Gruppen, zu dritt oder viert, gingen sie nun in die Quartiere der Armen, lebten unter ihnen in einfachen Häusern, veranlaßten sie

zur Bewußtseinsveränderung, gaben ihnen ein neues Selbstbewußtsein, zeigten ihnen Wege, wie sie sich selber helfen könnten.

Sie versuchten nun, das zu leben, was Franziskus in der Nicht bullierten Regel die 'erste Weise unter den Sarazenen zu sein' nennt. Sie besagt, daß es darauf ankommt, einfach unter den Leuten zu leben, zu bekennen, daß man Christ ist, aber im übrigen bloß als anständiger, hilfsbereiter Mensch ein Mitglied der Gemeinschaft zu sein.“

2. Bericht aus franziskanischen kleinen Gemeinschaften im Nordosten Brasiliens - Sozialer Standortwechsel, ein unerläßlicher Schritt:

Wie sollen die Schwestern den Armen auf dem Land und denen in der Stadt begegnen? Wenn es sich nicht wie früher in karitativer Hilfe erschöpfen soll, braucht es mehr: Es ist nötig, als Gemeinschaft selbst Teil der Armen zu werden. Schwester Benvenuta beschreibt im folgenden Text, wie kleine Gemeinschaften von Ordensfrauen das inmitten der Armen versuchen:



„Es handelt sich um Gruppen von drei bis fünf Schwestern, die mit dem gemeinsamen Ziel, Zeugnis für das Gottesreich abzulegen, mitten unter den Armen des Volkes leben, außerhalb der normalen Strukturen bzw. des konventionellen Rahmens. Wir haben wirklich teil am Leben und an der konfliktgeladenen Situation des Volkes, und wir wollen solidarisch und geschwisterlich Werte des Reiches Jesu Christi verkünden, das ein Reich der Erlösung ist. Darum ist der erste Schritt hin zur kleinen Gemeinschaft der Wechsel des sozialen Standortes.

Lange Zeit hindurch war unsere Arbeit und unser pastorales Wirken darauf beschränkt, zum Volk zu gehen, ohne wirklich bei ihm zu sein. Wir konnten nicht wirklich seine Schwierigkeiten, seine Kämpfe, seine Ängste, seine Schmerzen und seine existenziellen Alltagsprobleme mitfühlen, weil wir zwar zum Volk gingen, aber nicht bei ihm lebten und nicht das tagtägliche Drama seines Lebens mit ihm teilten. Daher war es schwierig, die Verhaltensweisen und die für uns manchmal schockierenden Reaktionen des Volkes zu verstehen. Wir sahen nicht bis auf den Grund der Probleme, die das Leben des Volkes berührten und so bitter machten, und darum brachte unsere Arbeit nie die von uns erhofften Veränderungen hervor.

In dem Augenblick jedoch, in dem wir dies eingesehen und uns entschlossen hatten, diesen schwierigen, aber fundamentalen Schritt zu tun und unseren sozialen Ort zu wechseln, von nun an mitten unter dem Volk zu wohnen, mit allen daraus entstehenden Konsequenzen, änderte sich unsere Einstellung zum Volk und seinen Problemen und machte unser Verhalten ihm gegenüber menschlicher.

Der einfache Wechsel des sozialen Standortes öffnete uns die Augen dafür, wie wir bis dahin gearbeitet und Zeugnis abgelegt hatten. Jetzt können wir wirklich mitfühlen und am eigenen Leibe die Ursachen für die Schwierigkeiten unserer Schwestern und Brüder erfahren“ (Sr. Benvenuta Silva IMC, Brasilien).

3. Bericht von der Elfenbeinküste/Afrika - Ein Dialog des Lebens:

Gwéanolé Jeusset, ein französischer Franziskaner aus der Bretagne, lebt und arbeitet als Missionar an der Elfenbeinküste und versucht dort einen Dialog des Lebens mit der muslimischen Bevölkerung. Er schreibt:

„Ich lebe seit 10 Jahren ein geistliches Abenteuer mit einem alten muslimischen Peulle (ein Stammesname), der großen Einfluß unter den Muslimen von Abidjan hat. Ich arbeite auch mit einer Gruppe von Priestern, Ordensleuten und Laien (gut zehn Personen; davon die eine Hälfte Europäer und die andere Afrikaner). Diese Gruppe trifft sich ziemlich regelmäßig, abgesehen von diesem Jahr.

Dabei kommen wir manchmal mit einer muslimischen Gruppe zusammen, mit der wir die islamisch-christliche Gruppe von Abidjan bilden. Sie ist hier in Schwarzafrika die älteste solcher Gruppen, von denen es nur ganz wenige gibt. Sie wurde 1971 gegründet. Zur Förderung des Dialogs geben wir in Abidjan die Zeitschrift 'Relations' (Beziehungen) heraus. Sie wird von Christen und Muslimen gelesen und trägt zum gegenseitigen Verständnis bei. Die christlich-islamische Gruppe ist gewachsen und fühlt sich gestärkt.“ Wie sehr das jedoch noch vom persönlichen Zeugnis dieses Mannes abhängt, berichtet der islamische Mit-herausgeber der 'Relations'. Er schrieb zur Weihnachtsnummer 1983: „Dieses Informationsblatt erreicht Sie spät. Sie begreifen, warum. Jedesmal, wenn P. Gwéanolé nicht da ist, bewegt sich die Gruppe der Freunde der Muslime nur in kleinen Schritten vorwärts.“

4. Brief aus Moundou/Tschad vom Dezember 1984 - Eine Kirche der Armen bauen:

„‘Das Land möge dir auf den Magen schlagen!’ Das war der Wunsch, den eine alte Frau aus Doba in ihrer Sprache (Ngambay) an mich richtete. Sie war zufrieden, mich nach 14 Jahren wieder in Tschad zu wissen. Ja, es ist wahr: Dieses Land hat meine Eingeweide durcheinandergebracht. Es ist unvorstellbar, was diese Männer, Frauen und Kinder überall durchmachen müssen. Ich begegne noch mehr als bei meinem ersten Aufenthalt in diesem Land einer Situation des Leidens und des Elends. In Doba, wo ich einige Wochen weilte, konnte ich mein Zimmer nicht verlassen, ohne daß vor der Türe einige zehn Erwachsene, Jugendliche und Kinder saßen und mir zuriefen: ‘Pater, ich habe so Hunger!’

Dieser schreckliche Hunger tötet täglich Hunderte. Man sagt euch, er sei auf die Dürre zurückzuführen. Eure Zeitungen und das Fernsehen sagen das. Doch hier bei uns im Süden ist der Krieg schuld, der nun schon Jahre dauert und dessen Heftigkeit in den letzten Monaten zugenommen hat.

Daß das der Grund des Hungers ist, sagt kaum jemand. Viele Bauern wurden getötet, andere mußten zusehen, wie man ihre armseligen Scheunen plünderte und niederbrannte. Ganze Dörfer wurden zerstört. Die einzige Chance zu überleben, war die Flucht in den Busch oder ins Exil, in den Sudan oder andere Nachbarländer.

In einer solchen Situation, in der die Armen unweigerlich noch ärmer werden, fühlen wir uns klein, fehl am Platz, ohnmächtig, aber gleichzeitig betroffen, herausgefordert bis ins Tiefste unseres Wesens. Viele Fragen tauchen auf, schwerwiegende Fragen in Bezug auf die Welt, die wir aufbauen, in Bezug auf unsere Verantwortung. ... Es ist nicht leicht, klar zu sehen. Was mir aber eindeutig ist: Es ist eine Herausforderung zu größerer Selbstlosigkeit, eine Herausforderung auch, eine Kirche entstehen zu lassen, die noch mehr losgelöst ist von den Beziehungen zum Abendland, eine afrikanische Kirche, eine Kirche, die nicht nur Katechese betreibt, tauft und betet, sondern immer mehr eine Kirche der Armen wird, in der diese wirklich ihr Leben ausdrücken und Kraft schöpfen können, Energie, um sich von allem zu befreien, was tagtäglich ihr Leben erdrückt. Werden die europäischen und afrikanischen Christen, welche die Erfahrungen der letzten Monate durchlebt haben, fähig sein, diese Herausforderung zu erkennen und anzunehmen?

Seit Anfang Oktober bin ich in der Stadt Moundou, zusammen mit zwei einheimischen Kapuzinern. Ein dritter wird später zu uns stoßen. Bei uns ist auch noch ein französischer Bruder. Wir haben zwei Monate lang außerhalb der Missionsstation gelebt, in einem Haus, das eine Baugenossenschaft uns gratis zur Verfügung stellte. Jetzt haben wir ein sehr einfaches Haus in der Stadt gefunden. So sind wir noch näher bei den Menschen. In unserem Leben haben Gebet, Meditation, gemeinsame Reflexion und zwischenmenschliche Beziehungen einen großen Platz. Wir machen den Haushalt selbst: Hausarbeit, Einkauf, Zubereitung des Essens usw. Hubert arbeitet halbtags als Krankenpfleger im Spital.

Die beiden tschadischen Mitbrüder, ein Mechaniker und ein Gärtner, suchen immer noch Arbeit. Ich begleite die Postulantinnen und Professoren der Franziskanerinnen von Donia bei ihrem Nachdenken über Franz von Assisi. Ebenso begleite ich eine Gruppe junger Männer, die nächstes Jahr ins Priesterseminar eintreten wollen. In den kommenden zwei Jahren werde ich, gemeinsam mit den Brüdern aus Tschad, danach suchen, wie man hier das Evangelium im Geist des Hl. Franziskus leben kann. Wir möchten mit den Armen in der Kirche Jesus Christus und sein Evangelium auf neue Weise Gestalt werden lassen. Ich versichere euch: Es ist in der gegenwärtigen Lage nicht leicht, den Weg zu finden. Es wird noch erschwert durch Verständigungsschwierigkeiten, die auf unterschiedliche Kultur, Weltanschauung, Bildung und Sensibilität zurückgehen.

So ist unser gemeinsames Leben nicht ohne Spannungen, jedoch sehr bereichernd. Es bietet die konkrete Erfahrung der Beharrlichkeit in einem schwierigen Gespräch; eine Erfahrung des Teilens und der Annahme der Unterschiede. Froh macht die Entdeckung, daß ein brüderliches Leben zwischen Personen so verschiedener Ethnien und Herkunft möglich ist. Betet, daß wir miteinander aushalten. Es lohnt sich.

Die Armen aus dem schwer geprüften Tschad teilen mit euch den Mut, das Vertrauen auf eine bessere Zukunft, ihren Glauben und ihre Hoffnung auf Gott, der befreit und den Frieden schenkt. Alle Brüder grüßen euch, und ich sende jedem einzelnen den Ausdruck meiner brüderlichen Freundschaft“ (Br. Hervé Roduit OFMCap).

Fragen:

1. Was haben diese Zeugnisse gemeinsam?
2. Wieweit verwirklichen sie die Grundhaltungen, die im Lehrbrief aufgezählt und gefordert sind?
3. Welche Erfahrungen bzw. Experimente ähnlicher Art hast Du bereits gemacht?





Anwendungen

E

Anwendung

Lies den folgenden Text:

„Normalerweise können Missionare in fremden Ländern die dortigen politischen Strukturen nicht beeinflussen, weil sie Ausländer sind. Dennoch müssen sie sich bewußt sein, daß ihre Worte eventuell dazu beitragen, brennende Streitfragen über Gerechtigkeit und Freiheit bis zum Blutvergießen zu steigern. Dann werden sie Mitverantwortung tragen müssen für vergossenes Blut. Gewalt mag sich als politische Methode rechtfertigen wollen, kann es aber nie als franziskanische Methode.“

Alle Revolutionen verursachen Strukturveränderungen. Immer wird dabei die Aufrechterhaltung oder Durchsetzung von Strukturen gegen das Wohl der Einzelnen ausgespielt. Immer werden Menschenleben verschwendet, um Ideen zu rechtfertigen. Stalinismus in Rußland und Maoismus in China haben

Millionen von Menschenleben gefordert, um eine neue Gesellschaft aufzubauen. Immer ging es dabei auf Kosten der Individuen.

Franziskaner und Franziskanerinnen können sich unmöglich für strukturelle Änderungen einsetzen, die sich zu ihrer Legitimierung auf Gewalt berufen. Sie sollten stets versuchen, das Leben des Einzelnen vor der Erdrückung durch ungerechte Strukturen zu retten. Die Pflicht, auf Seiten des Einzelnen zu stehen, muß gewahrt bleiben. So verhielt sich Jesus: Er verteidigte immer das Recht des Einzelnen“ (Lucian Mulhern OFM, USA und Noel O'Dwyer OFM, England).

Aufgabe:

Erwäge die Konsequenzen einer solchen Haltung im Leben!



Anwendung

Lies den folgenden Text:

„In Asien müßten franziskanische Menschen typisch asiatische Werte noch mehr vertiefen.“

Wir nennen u. a.:

- einen einfachen und bescheidenen Lebensstil;
- Geschwisterlichkeit und Frieden;
- Kontemplation;
- Sinn für das 'Kosmische' im Leben“ (Sr. Grace Chu FMM, Hongkong und Ambrose Nguyen van Si OFM, Vietnam).

2.

Fragen:

1. Handelt es sich bei den genannten Werten um typisch franziskanische Werte?
2. Falls ja, warum möchten asiatische Menschen sie noch mehr betont wissen?



Folgende wichtige nachkonziliare „Missionsdokumente der Kirche und des Ordens“ finden sich in der Begleitdokumentation zum CCFMC (zu beziehen über die Missionszentrale der Franziskaner, Postfach 200953, 53139 Bonn):

Generalkapitel OFM 1971

Germanische Provinzialenkonferenz (Hg.), Medellín 1971. Der Minderbrüderorden und die Mission: Dokumente des Generalkapitels des Franziskanerordens 1971 (Werl 1971).

Generalkapitel OFM 1973

Germanische Provinzialenkonferenz (Hg.), Madrid 1973. Die Berufung unseres Ordens heute: Erklärung des Generalkapitels der Franziskaner 1973 (Werl 1974).

Dritter Plenarrat OFM Cap 1978

Konferenz der deutschsprachigen Kapuzinerprovinzen (Hg.), Mattli 1978. Missionarisch im Leben und Wirken: Abschlußdokumente des 3. Plenarrates der Kapuziner in Mattli, Schweiz 1978 (Rom 1983).

Interfranziskanische Dokumente Mattli 1982

Aus: L. Boff/W. Bühlmann (Hg.), Baue meine Kirche auf: Franziskanische Inspirationen aus der Dritten Welt (Düsseldorf 1983) 170-179.

Ordensrat OFM 1983

Bahia 1983. Das Evangelium fordert uns heraus. Überlegungen zur Evangelisierung: Missionszentrale der Franziskaner (Hg.), Reihe Berichte - Dokumente - Kommentare: Heft 19, (Bonn 1983) 26f.

Sonstige Literatur zum Thema:

Bey, H. von der,

Vom kolonialen Gottesexport zur befreienden Mission (Bonn 1996), (4. Teil: Postkonziliare Tendenzen und Entwicklungen einer franziskanischen Missions-theologie).

Missionszentrale der Franziskaner (Hg.),

- aus der Reihe Berichte - Dokumente - Kommentare: Heft 15: Den Aufbruch wagen. Die missionarische Herausforderung der Franziskaner heute (Bonn 1982).
- Herausforderungen. Eine neue Lesart der franziskanischen Idee (Werl 1983).

Ratzinger, J.,

Bemerkungen zur Frage der Charismen in der Kirche: Bornkamm, G./Rahner, K. (Hg.). Die Zeit Jesu. Festschrift für H. Schlier (Freiburg 1970) 269.



**Titelseite:**

Der hl. Franziskus. Fresko von Giotto, Oberkirche des Sacro Convento, Assisi.

Innentitel:

Brunnen. Aus: Ferment, 1/96, Foto: H. Wirz.

- S. 3:** Holzschnitt, M. Gubig, 1992.
S. 4: Aus: Franziskaner Mission, 2/96.
S. 5: Franziskus predigt Menschen und Tieren. Holzschnitt von W. Traut, Nürnberg 1511/12.
S. 6: Aus: Infag-Nachrichten, 1/96.
S. 7: Aus: Franziskaner Mission, 2/95, Foto: kna.
S. 8: Schatten der Angst. Holzschnitt von Sr. Christina Mülling.

- S. 9:** Aus: Franziskaner Mission, 2/96, Foto: Stark, present.
S. 10: Aus: Franziskaner Mission, 2/95, Foto: present.
S. 11: Franziskaner umkreisen die Welt. Bild von L. Long.
S. 12: Aus: Franziskaner Mission, 1/95, Foto: M. Gamba, fm Archiv.
S. 13: Aus: Franziskaner Mission, 3/93, Foto: present.
S. 14: Evangelisierung in Gambia. Foto present.
S. 15: Franziskaner in der Ausbildung. Aus: ite, 5/91, Foto: F. Hasler.

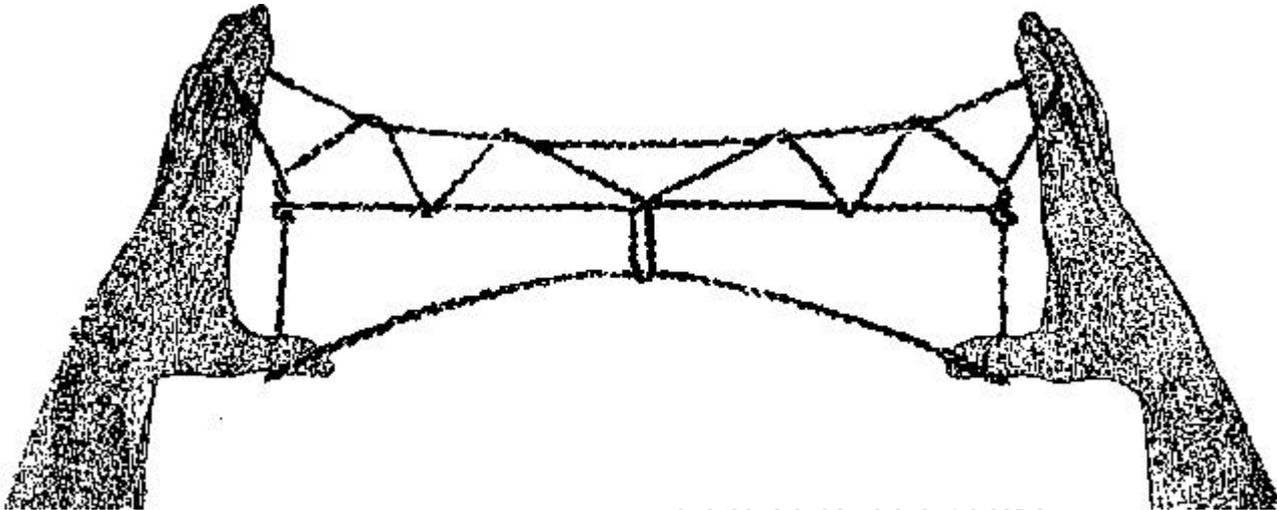
Zum Nachdenken



**Weck die Kraft,
Gegensätze zu verbinden**

Du
Gott der Menschen
Du willst, daß wir Deine Verbündeten sind
Dein Bund der Liebe

Weck in unserer Mitte die Kraft
Gegensätze zu verbinden
und Knoten zu lösen



Ruf aus uns Menschen heraus
die durchsichtig sind auf Dich hin
die Brücken schlagen
die das Band der Liebe knüpfen
und Deinen Bund zum Fest machen

Anton Rotzetter



Die Struktur des Kurses

A. Die Franziskanische Familie - Trägerin einer spezifischen Mission

1. Christentum als Religion der Menschwerdung
2. Die Franziskanische Familie
3. Interfranziskanische Zusammenarbeit heute
4. Bildung und Weiterbildung

B. Die Grundlagen des franziskanischen Missionscharismas

5. Biblisch-prophetische Grundlage der franziskanischen Mission
6. Der Ursprung der Mission im Geheimnis der Dreifaltigkeit
7. Franziskanische Mission nach den frühen Quellen
8. Treue und Verrat:
Eine Geschichte der franziskanischen Mission
9. Franziskanische Mission nach den modernen Quellen

C. Die religiös-mystische Dimension des franziskanischen Missionscharismas

10. Die Einheit von Mission und Kontemplation
11. Die Entscheidung für Christus und universale Weite
12. Universale Geschwisterlichkeit:
Versöhnung mit Gott, Mensch und Natur
13. Franziskanische Sendung und die Verkündigung des Wortes
14. Schwestern und Brüder in einer säkularisierten Welt
15. Dialog mit anderen Religionen ein franziskanischer Weg
16. Begegnung mit Muslimen
17. Inkulturation als franziskanische Aufgabe
18. Der franziskanische Traum einer amerindischen Kirche

D. Die sozial-politische Dimension des franziskanischen Missionscharismas

19. Franziskus von Assisi und die Option für die Armen
20. Befreiungstheologie aus franziskanischer Sicht
21. Prophetische Kritik an gesellschaftlichen Systemen: (Doppellehrbrief)
Teil 1: Der Kapitalismus
Teil 2: Der Marxismus
22. „Als Mann und Frau erschuf er sie ...“
Eine franziskanische Herausforderung
23. Franziskanische Friedensarbeit
24. Unser Verhältnis zu Wissenschaft und Technik

Zusammenfassung

25. Der bleibende Auftrag der Franziskaner in der Kirche